

Orte der Verfolgung: Deportationsziele und Todesorte

Von München aus wurden 3.400 Juden in 39 Einzeltransporten in Richtung Osteuropa deportiert. Die meisten von ihnen waren Münchner Bürgerinnen und Bürger, viele stammten jedoch auch aus Gemeinden im Allgäu und dem bayerischen Teil Schwabens. Von dort wurden sie nach München verschleppt und deportiert. Viele jüdische Münchner fielen auch im vermeintlich sicheren Exil in die Hände der Deutschen. Sie wurden aus Frankreich, Belgien, Holland und Italien deportiert. Nur wenige kehrten zurück.

Die Münchner Deportationen beginnen im November 1941 mit dem zugleich größten aller Transporte ins litauische Kaunas, der 1.000 Menschen direkt in den Tod führte, ein weiterer Massentransport fand im April 1942 nach Piaski statt. Ab dem Sommer 1942 wurden vor allem ältere Menschen nach Theresienstadt verschleppt. Im März 1943 ging ein größerer Transport nach Auschwitz. Annähernd 3.000 Menschen, die einst in München gelebt hatten, wurden in den Lagern Osteuropas ermordet.

Die folgenden Texte geben einen knappen Überblick zu den Deportationszielen und den Todesorten.

Konzentrationslager Dachau

Kaunas, Fort IX

Transit-Ghettos im Bezirk Lublin

- Piaski
- Izbica
- Zwangsarbeitslager/Durchgangslager Trawniki

Vernichtungslager der „Aktion Reinhardt“

- Belzec
- Sobibor
- Treblinka

Ghetto Theresienstadt

Vernichtungslager Birkenau/Konzentrationslager Auschwitz

Vernichtungslager Majdanek/Konzentrationslager Lublin

Konzentrationslager Dachau

Bereits am 22. März 1933 wurde in Dachau auf dem Gelände einer ehemaligen Pulver- und Munitionsfabrik eines der ersten Konzentrationslager eröffnet. Es fasste zunächst 5.000 Häftlinge. Im Juni 1933 wurde Theodor Eicke, der ein Jahr später zum Inspekteur aller Konzentrationslager avancierte, Lagerkommandant des KZ Dachau. Unter seiner Leitung wurde das Lager räumlich wie strukturell ausgebaut und damit zum Modell für alle übrigen Konzentrationslager sowie zur Mörderschule für die Angehörigen der SS.

Viele der zahlreichen Außenlager und Außenkommandos, in denen Zehntausende von Gefangenen arbeiteten und die sich über den gesamten süddeutschen Raum bis nach Österreich erstreckten, waren für die deutsche Kriegswirtschaft unentbehrlich. Das Hauptlager selbst bestand aus dem eigentlichen Häftlingslager, dem sogenannten Schutzhaftlager, ferner dem weitläufigeren SS-Übungs- und Ausbildungslager sowie verschiedenen Außenanlagen. Die ersten Lagerinsassen waren politische Gegner des Regimes: vor allem Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschafter. Schon früh kamen aber auch jüdische Häftlinge nach Dachau. Während und nach der „Reichskristallnacht“ vom 9. zum 10. November 1938 wurden mehr als 10.000 Juden aus ganz Deutschland und Österreich nach Dachau gebracht. Die meisten von ihnen kamen wenige Wochen später wieder frei, sofern sie sich zur sofortigen Emigration aus Deutschland verpflichtet hatten. Unter den Dachauer Häftlingen waren auch viele Geistliche sowie Angehörige von ausgegrenzten Minderheiten wie Homosexuelle, Sinti und Roma, Zeugen Jehovas. Juden standen am untersten Ende der Häftlingshierarchie und waren zeitweise gesondert untergebracht. Nach Kriegsausbruch kamen auch Kriegsgefangene und zur Zwangsarbeit verschleppte Menschen aus allen Teilen Europas dazu. Insgesamt waren über 200.000 Häftlinge aus mehr als 30 Staaten in Dachau inhaftiert. Die größten Gruppen bildeten polnische und sowjetische Häftlinge.

Dachau war nicht als Vernichtungslager konzipiert worden. Dennoch wurde das Lager im Verlauf des Krieges zu einer Stätte des Massenmordes. Bereits Ende August 1941 kam es zu Exekutionen von sowjetischen Kriegsgefangenen im Schutzhaftlagerbereich, später auch auf dem Krematoriumsgelände. Seit dem 25. November 1941 wurden auf dem Schießplatz Hebertshausen gefangene Soldaten der sowjetischen Armee exekutiert. Die Zahl der ermordeten sowjetischen Kriegsgefangenen wird auf 4.500 bis 5.000 geschätzt. Die Morde waren ein klarer Verstoß gegen die „Genfer Kriegsgefangenenkonvention“. Auch andere von der Gestapo zur Exekution bestimmte Gefangene transportierte man nach Dachau und ließ sie dort hinrichten. Diese Gefangenen (teilweise auch die Kriegsgefangenen) wurden nicht in der Kartei des

Konzentrationslagers erfasst. Tausende Häftlinge starben an Hunger, Krankheit, körperlicher Auszehrung oder den Folgen von Misshandlungen und willkürlichen Mordaktionen. Zahlreiche Häftlinge wurden von SS-Ärzten für medizinische Experimente missbraucht. Bei Unterdruck- und Unterkühlungsversuchen, Versuchen mit Malaria und anderen Experimenten starb eine unbekannte Zahl von Häftlingen einen qualvollen Tod. Mehr als 40.000 Häftlinge fanden im Stammlager und den Außenlagern den Tod.

Mit der Evakuierung der Lager im Osten stieg die Häftlingszahl im Konzentrationslager Dachau um ein Vielfaches. Ab Dezember 1944 herrschten im Lager katastrophale Zustände: Die Baracken waren hoffnungslos überfüllt, Typhus-Epidemien kosteten mehrere Tausend Häftlinge das Leben. Ende April 1945 erfolgte die Teilevakuierung des Lagers Dachau. Am Abend des 26. April 1945 wurden rund 7.000 Häftlinge auf einen Marsch in Richtung Süden geschickt. Die Befreiung von mehr als 30.000 der im Konzentrationslager Dachau verbliebenen Häftlinge erfolgte am 29. April 1945 durch die US-Armee.

(Maximilian Strnad)

Kaunas, Fort IX

In Litauen wurden unter deutscher Besatzung mindestens 136.421 Juden ermordet. Viele dieser Verbrechen sind neben deutschen Einheiten auch litauischen Kollaborateuren zuzuschreiben. Bei diesen Mordaktionen kam der zweitgrößten und ehemaligen Hauptstadt Litauens besondere Bedeutung zu. Die Festungsstadt Kaunas (russ. Kowno / dt. Kauen) hatte vor Kriegsbeginn eine blühende jüdische Gemeinde. Ab 1941 wurde Kaunas für viele litauische, deutsche und europäische Juden zur Endstation. Die unter deutschem Befehl stehenden Mordkommandos machten sich dabei die ehemaligen Verteidigungsanlagen der Stadt zunutze. Diese befestigten Forts rund um die Stadt wurden zu Hinrichtungsstätten umfunktioniert. Allein 1944 wurden dort mehr als 50.000 Menschen ermordet.

Der erste Transport aus München am 20. November 1941 war ursprünglich für das Ghetto Riga vorgesehen worden. Da dieses aber bereits überfüllt war, wurde der Transport kurzfristig nach Kaunas umgeleitet. In den frühen Morgenstunden des 20. November 1941 verließ der Zug den Bahnhof Milbertshofen. Zuvor waren schon seit Tagen die zur Deportation bestimmten Menschen in das nahe gelegene Barackenlager Knorrstraße 148 verschleppt worden. Die Betroffenen durften 50 kg Gepäck mitnehmen (das ihnen am Bahnhof von Kaunas jedoch wieder abgenommen wurde) und mussten 50 Reichsmark für die „Reisekosten“ entrichten. Als Zweck der „Reise“

wurde den Menschen die Verschickung zum Arbeitseinsatz an einen noch unbekanntem Ort im Osten vorgegaukelt. Der Transport erreichte am 22. November seinen Bestimmungsort. Die genaue Route ist heute nicht mehr zu rekonstruieren, da keine Unterlagen der Reichsbahn ermittelt werden konnten. Kaunas ist von München etwa 1.338 km entfernt. Als der Transport Kaunas erreichte, war das Ghetto jedoch überfüllt. Dies war das Todesurteil für die jüdischen Münchner. Die Hinrichtung erfolgte in Fort IX, sechs km nordwestlich der Stadt, zwei Tage nach ihrer Ankunft. Die Befehle für die Massenmorde in Kaunas gab der Chef des Einsatzkommandos 3 der Einsatzgruppe A, SD Standartenführer Karl Jäger. Durch Jägers gefühlskalten, bürokratisch exakten Bericht, der nüchtern Zahl und Herkunft der durch sein Kommando ermordeten Menschen aufzählt, wissen wir, dass niemand aus München diesen Transport überlebt hat. Gegen Jäger, der nach dem Krieg jahrelang unbehelligt unter seinem eigenen Namen in Deutschland lebte, wurde erst 1959 ein Verfahren eingeleitet. Er nahm sich wenig später in der U-Haft das Leben.

(Maximilian Strnad)

Transit-Ghettos im Bezirk Lublin

Piaski

Else Behrend-Rosenfeld berichtete am 12. April 1942 in ihrem Tagebuch, dass sich in der letzten Märzwoche das Gerücht verbreitete, eine neue Deportation stünde unmittelbar bevor. Unter den noch in München lebenden Juden entstand große Unruhe, da fast jede/r Verwandte oder Bekannte gehabt hatte, die mit dem ersten Transport vom 20. November 1941 deportiert worden waren. Die Tatsache, dass niemals ein Brief oder eine Karte aus diesem Personenkreis München erreichte, stützte die Vermutungen, sie wären alle ermordet worden. Laut Behrend-Rosenfeld wurden die Deportationsaufforderungen am 28. März 1942 zugestellt. Zu diesem Zeitpunkt war sie in der Lagerleitung der „Heimanlage für Juden“ in Berg-am-Laim tätig. Mit 74 Bewohnern dieses Sammellagers wurde sie am 1. April in das Barackenlager Milbertshofen verbracht. Dort herrschte bereits drangvolle Enge: zu den 343 Münchnern, die eine Deportationsaufforderung erhalten hatten, kamen weiter 433 Personen aus Schwaben hinzu.

Am Nachmittag des 3. April musste im Beisein einiger Gestapo-Beamter die Aufstellung zum Abmarsch der knapp 800 zum Abtransport bestimmten Personen geprobt werden. Zum Transportleiter wurde Hugo Railing bestimmt, der in der Leitung des Lagers Milbertshofen beschäftigt war. In den frühen Morgenstunden, etwa um 4

Uhr morgens, begann der Marsch zum Bahnhof. Else Behrend-Rosenfeld wurde von diesem Transport zurückgestellt, der späteren Deportation entging sie durch ihre Flucht in die Illegalität.

Hatte am Vortag der Abfahrt von München noch außergewöhnlich warmes Frühlingswetter geherrscht, so empfing die 989 Menschen dieses Transports (in Regensburg wurden noch 213 Personen aus dem dortigen Sammellager aufgenommen) bei ihrer Ankunft in Piaski eisige Kälte und Schnee. Piaski, eine Kleinstadt im Südosten von Lublin, an der Bahnlinie Lublin-Belzec gelegen, war vielen Münchner Juden nicht unbekannt. Seit im dortigen Ghetto 585 der mehr als 1.000 am 12. Februar 1940 aus Stettin deportierten Juden interniert wurden, gab es regelmäßige Hilfssendungen und Briefkontakte aus München. Unter den damals Deportierten befand sich auch der Stettiner Rabbiner Dr. Herbert Finkelscherer, ein Bruder des letzten Rabbiners von München Dr. Bruno Finkelscherer. Diese dort mehr als zwei Jahre im Ghetto lebenden Menschen wurden am 5. April 1942, einen Tag vor Ankunft des Transports aus München, wahrscheinlich in das Vernichtungslager Belzec deportiert und ermordet.

Das Ghetto Piaski bestand seit April 1941. Bis März 1942 wurde es – neben den Juden aus Stettin – von polnischen Juden bewohnt. Nach einer Anweisung vom 17. März 1942 sollte „Piaski von polnischen Juden freigemacht und Sammelpunkt für die aus dem Reich kommenden Juden werden“. Am 23. März erreichte ein Transport aus Mainz und Darmstadt, am 30. März einer aus Berlin, am 2. April und am 25. April je einer aus Theresienstadt das Ghetto Piaski; insgesamt wurden 5.466 Juden aus dem „deutschen Reichsgebiet“ und aus Theresienstadt dorthin deportiert.

Die Lebensbedingungen in Piaski waren schrecklich. Der Berliner Hermann Samter (geboren am 5. Dezember 1909 in Berlin, ermordet in Auschwitz), schildert in einem Brief vom 11. Mai 1942: „[...] Hier lebten seit zwei Jahren Stettiner [...] Hier herrscht der größte Schmutz und fürchterliche Not. Die Leute schrieben noch nach Wochen, dass sie noch nicht aus den Kleidern gekommen wären. Tagesration: 50 g Brot, ½ l Kaffee, ¾ l Suppe (ohne Fett). Wer hier also nicht in die Arbeit kommt und dadurch mehr erhält, ist verloren. Kranke und alte Leute sind dem Hungertode preisgegeben! [...]“.

Die wenigen sanitären Anlagen des Ghettos waren in einem katastrophalen Zustand, die Grundversorgung mit Nahrung und Trinkwasser absolut unzureichend. Das Ghetto, bestehend aus kleinen, hauptsächlich eingeschossigen Holzhäusern, war nicht für 5.000 Bewohner ausgerichtet. Zwischen 10 und 20 Personen mussten sich in der Regel einen Wohnraum teilen. Mit der einheimischen Bevölkerung gab es sprachliche

Probleme, soziale Brennpunkte zwischen den polnischen Ghettobewohnern und den aus Deutschland kommenden waren vorprogrammiert.

Ende Mai 1942 wurde den Bewohnern der Transitghettos der Briefverkehr außerhalb des Lubliner Bezirkes untersagt. Bis zu diesem Zeitpunkt gelangten Berichte aus Piaski nach München. So schreibt Behrend-Rosenfeld am 24. Mai 1942: „[...] Von unseren Deportierten bekommen wir regelmäßige Nachrichten, sie sind wirklich nach Piaski gekommen, aber sie haben die Stettiner nicht mehr vorgefunden und konnten auch nichts über ihren Verbleib erfahren. Wir schicken, soviel wir können, aber es sind nur mehr Briefpäckchen im Höchstgewicht von einem Kilogramm erlaubt. [Ernst] Heilbronner schreibt mutig und schildert seine und der Gefährten Situation sogar hin und wieder mit einem Versuch zu scherzen. Er und alle arbeitsfähigen Männer arbeiten im Straßenbau unter sehr schweren Bedingungen und bei völlig unzureichender Ernährung. Ihre Koffer haben sie nicht erhalten. [...]“.

Fritz Sänger, Sprecher des Münchner Transports in Piaski und Mitglied des Judenrates im Ghetto, kämpfte für die Verbesserung der sanitären Verhältnisse im überfüllten Ghetto. Er erreichte die Instandsetzung des Ghettobades, wodurch die Ausweitung einer Flecktyphusepidemie verhindert werden konnte. Die eklatanten Mängel an Nahrungsmitteln, Medikamenten und ausreichend Wohnraum, die unmenschlich harten Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeit im Straßenbau lassen erahnen, dass viele der aus München Deportierten den Sommer 1942 nicht überlebt haben. Überdies gab es bis zur Liquidierung des Ghettos am 1. November 1942 regelmäßige Deportationen in die Vernichtungslager Belzec und Sobibor. Ein Restghetto bestand in Piaski noch bis zum 1. März 1943. Zwischen 1.000 und 2.000 der letzten Ghettobewohner wurden bei der endgültigen Auflösung erschossen. Fritz Sänger wurde im Herbst 1942 in das nahegelegene Zwangsarbeitslager Sawin eingewiesen und dort bei der Trockenlegung der Sümpfe eingesetzt. Seine Spur verliert sich im November 1942 im Todeslager Sobibor.

(Brigitte Schmidt)

Izbica

Die 57 km südöstlich von Lublin gelegene Ortschaft Izbica wurde im 18. Jahrhundert von jüdischen Siedlern gegründet. Wie auch das nahegelegene Piaski lag Izbica in einer rein landwirtschaftlich genutzten Region, Industrie war in der Gegend nicht vorhanden. Nach der Besetzung durch die Deutschen wurde die gesamte Ortschaft Izbica zum Ghetto erklärt. Mehr als 85 Prozent der Bewohner waren Juden und der Ort

hatte nur eine einzige Durchgangsstraße, war überdies durch drei Bergketten und einen Fluss natürlich eingegrenzt. Dadurch reichten wenige Wachen aus, um die Bewohner am Verlassen des Ghettos zu hindern.

Im Winter 1940/41 wurden Juden aus Lublin, den umgebenden Ortschaften und dem Warthegau in das Ghetto gebracht. Ab März 1942 erfüllte Izbica die Funktion eines Transit-Ghettos für die Vernichtungslager Sobibor und Belzec. Hier endeten bis Juni 1942 die Deportationszüge mit insgesamt 14.000 Menschen aus Theresienstadt, Koblenz, Nürnberg (24. März), Würzburg (24. März und 25. April), Bamberg (25. April), Berlin, Wien, Breslau, Düsseldorf, Stuttgart, Frankfurt am Main, Kassel, Halle und Chemnitz. Gleichzeitig war Izbica ab März 1942 Ausgangspunkt der ersten Deportationen nach Belzec.

Hugo Kolb, Transportführer des Deportationszuges aus Nürnberg und Mitglied des Judenrates in Izbica, schilderte nach der Ankunft im Ghetto in einem Bericht an ein Mitglied der Kultusgemeinde in Nürnberg die unhaltbaren Zustände im Ghetto. Er beschrieb den Ort als völlig verwahrlost, ohne Kanalisation, mit einem enormen Mangel an Nahrungsmitteln – dafür aber überfüllt mit Ratten, Mäusen, Flöhen und Wanzen. Ende März 1942 war er einer der Unterzeichner eines Briefes des Ghetto-Judenrates an die Israelitische Kultusgemeinde in Würzburg. Es wurde dringend um die Übersendung von Geldzuwendungen, Paketen mit Bekleidung (auch hier hatten die Deportierten ihr Gepäck nicht ausgehändigt bekommen), Wäsche und Lebensmitteln gebeten. Die Lebensumstände in Izbica entsprachen denen in Piaski. Allerdings gab es in Izbica sämtliche wichtigen Institutionen doppelt, sowohl für die einheimischen polnischen Juden, wie auch für die aus dem westeuropäischen Gebiet Deportierten. So existierten u. a. zwei Judenräte und zwei Einheiten der Ghettopolizei.

Juden aus dem Reichsgebiet wurden ab 8. Juni 1942 in das 50 km entfernte Vernichtungslager Belzec deportiert. Die größte Deportation reichsdeutscher Juden dorthin fand am 15. Oktober 1942 statt, als mehr als 5.000 Personen in den Tod geschickt wurden. Weitere Deportationsziele waren die Vernichtungslager Sobibor, Chelmno, Majdanek und Treblinka. Aber auch im Ghetto drohte den Bewohnern Gefahr, immer wieder kam es zu Exekutionen. Die letzte Erschießungsaktion fand Anfang November 1942 statt. An die 2.000 Menschen wurden auf dem örtlichen Friedhof erschossen. Am gleichen Tag wurden 1.750 Personen nach Belzec deportiert. Aufgelöst wurde das Ghetto am 23. April 1943, die letzten Bewohner wurden nach Sobibor deportiert.

(Brigitte Schmidt)

Zwangsarbeitslager / Durchgangslager Trawniki

Im Herbst 1941 wurde auf dem Gelände einer ehemaligen Zuckerfabrik, ca. 40 km östlich von Lublin gelegen, das Lager Trawniki erbaut. Zeitgleich entstand dort ein SS-Ausbildungslager, in dem ca. 1.000 Freiwillige – hauptsächlich Ukrainer – ihre Ausbildung erhielten. Diese so genannten „Trawniki-Männer“ wurden den Vernichtungslagern zugeteilt und auch bei Deportationen aus Ghettos eingesetzt. Ein Großteil der im Frühjahr 1942 aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei nach Trawniki deportierten Juden starb im Lager an Hunger und Krankheiten.

Ende 1942 wurde die Bürstenfabrik des Ghettos Miedzyrzec Podlanski mit ihrer Belegschaft in das Zwangsarbeitslager verlegt. Der stärkste Zuwachs war im März 1943 zu verzeichnen, als die – bis dahin im Warschauer Ghetto angesiedelte – Fabrik „Fritz Schultz“ mit etwa 10.000 Arbeitern nach Trawniki umgesiedelt wurde. Im Mai 1943 folgten Deportationszüge aus den Niederlanden, Bialystok, Minsk und Smolensk. Neben den beiden schon erwähnten Betrieben stellten die Inhaftierten ab Sommer 1943 Wehrmachtsuniformen für die SS-Firma „Osti“ her.

Insgesamt fanden in Trawniki über die Hälfte der ca. 20.000 jüdischen Internierten den Tod. Nach dem Häftlingsaufstand am 14. Oktober 1943 in Sobibor gab Heinrich Himmler den Befehl, alle Lager im Distrikt Lublin zu liquidieren. An die 10.000 Häftlinge aus Trawniki wurden am 3. November des Jahres erschossen. Die letzten dort verbliebenen Häftlinge wurden in das im Distrikt Radom gelegene Arbeitslager Starchowice deportiert.

(Brigitte Schmidt)

Vernichtungslager der „Aktion Reinhardt“

Belzec

Im November 1941 begann man in der Nähe des – südöstlich von Lublin gelegenen – Dorfes Belzec mit dem Bau eines Lagers. Es wurde auf einem Hügel in einigen 100 Metern Entfernung zum örtlichen Bahnhof (Strecke Lublin-Lemberg) errichtet. Das Lager hatte eine verhältnismäßig kleine Grundfläche von ca. 275 x 265 m. Ende Februar 1942 wurde in den fertiggestellten drei Gaskammern ein „Probelauf“ durchgeführt, die Opfer waren jüdische Häftlinge, die zum Bau des Lagers eingesetzt worden waren und Juden aus Lubycza Królewska.

Am 17. März 1942 erreichte der erste Transport mit 1.400 Bewohnern des Lubliner

Ghettos das Vernichtungslager. In den darauffolgenden vier Wochen wurden bereits 80.000 Menschen im Lager ermordet. Fast täglich kamen Transporte aus dem Distrikt Lublin und aus dem östlichen Galizien nach Belzec. Die neu ankommenden Deportationszüge fuhren auf dem 200 m langen Bahngleis durch das Lagertor zur Rampe. In der ersten Phase (bis April 1942) wurden jeweils 10 bis 15 Waggons, in der zweiten Phase (Juli bis Dezember 1942) insgesamt jeweils 40 Waggons auf das Gelände des Lagers I gebracht. Gesichert war Belzec mit einem doppelten Zaun aus Stacheldraht, Maschendraht und Wachtürmen. Die Wachmannschaft bestand aus ca. 90 bis 120 „Trawniki-Männern“ (hauptsächlich Ukrainer und sowjetische Volksdeutsche aus dem SS-Ausbildungslager Trawniki). Erster Kommandant war SS-Hauptsturmführer Christian Wirth, ehemaliger Inspekteur aller „Euthanasie“-Anstalten; sein Nachfolger wurde SS-Obersturmführer Gottlieb Hering.

Von außen war das Vernichtungslager durch Bäume getarnt. Die ankommenden Opfer wurden durch eine – mittels Lautsprecher übertragene – Rede Wirths empfangen. Ihnen gaukelte man vor, sie wären in dem „Durchgangslager“ Belzec angekommen und würden bald in verschiedene Arbeitslager aufgeteilt. Arbeit gäbe es für jeden, selbst Hausfrauen würden gebraucht. Um die Menschen zu beruhigen erklärte Wirth, alle müssten baden und ihre Kleidung desinfizieren lassen, Frauen hätten sich wegen drohendem Läusebefall die Haare abschneiden zu lassen. Nun vollzog sich die Trennung der Männer von den Frauen und Kindern. Die männlichen Häftlinge durchliefen den Weg vom „Empfangsplatz“ (einem umzäunten Hof) in Gruppen von 750 Personen im Laufschrift, nachdem sie ihre Schuhe zusammengebunden abgeben hatten. Unterwegs mussten sie ihre Kleidungsstücke an die SS-Männer abliefern, bis sie nackt am Anfang der „Schleuse“ ankamen. Diese war ein 2 m breiter und 100 m langer Weg, auf beiden Seiten mit einem 3 m hohen Stacheldrahtzaun versehen und mit Zweigen getarnt. Der schmale Pfad verband die Entkleidungsbaracken des Lagers I mit den Gaskammern des Lagers II. Am Ende der „Schleuse“ trieben „Trawniki-Männer“ die Opfer unter Schlägen und Einsatz ihrer Bajonette in die Gaskammern und der Vergasungsmotor wurde gestartet. Nach ungefähr 20 Minuten waren die Menschen tot. Nun musste das jüdische Sonderkommando die Ermordeten mittels Loren zu den hinter den Gaskammern befindlichen Massengräbern befördern. Die Leichen wurden nach Wertsachen durchsucht, Goldzähne extrahiert. Zwischenzeitlich fand die Reinigung der „Schleuse“ und der Gaskammern statt und die nächsten Opfer wurden ermordet. Zuletzt, da man von ihnen den geringsten Widerstand erwartete, wurden Frauen und Kinder umgebracht. Diese waren während der Vergasung der Männer in der Entkleidungsbaracke und bei den Häftlingsfriseurern, hatten dadurch von den Vorgängen innerhalb des Lagers wenig mitbekommen. In Belzec war es oberstes Ziel,

den Vernichtungsvorgang so reibungslos wie irgend möglich durchzuführen. Den Eingang des Gaskammergebäudes zierte Geranien und ein Schild mit der zynischen Aufschrift „Bade- und Inhalationsgebäude“.

Mitte April 1942 wurde das gesamte jüdische Arbeitskommando (ca. 700 Personen) erschossen; Wirth reiste nach Berlin um die Vergrößerung des Lagers zu besprechen. Man beschloss den Bau neuer Gaskammern, die Aufnahmekapazität der bisherigen drei Gaskammern war zu gering für die laufend ankommenden Transporte. Mitte Juli waren die Umbauten beendet und die Phase 2 begann. Täglich erreichten drei bis vier Züge das Vernichtungslager. Ende 1942 ordnete Himmler die Beseitigung aller Spuren des Massenmordes in den besetzten Gebieten an, hierfür wurde das „Sonderkommando 1005“ eingerichtet. Der letzte Deportationszug traf am 11. Dezember 1942 in Belzec ein. Die Gesamtzahl der dort Ermordeten wird auf 600.000 geschätzt, die Zahl der Überlebenden bei Kriegsende betrug 7.

Von Dezember 1942 bis März 1943 wurden die Massengräber geöffnet und die Leichen verbrannt. Nach Beendigung dieser Arbeiten deportierte man die Mitglieder des Sonderkommandos nach Sobibor, wo sie vergast wurden. In Belzec ließ die SS nach Abriss des Lagers auf dem Gelände einen Bauernhof erbauen um alle Spuren des ehemaligen Todeslagers zu verwischen.

(Brigitte Schmidt)

Sobibor

Im März 1942 begann der Bau des Lagers, ca. 5 km vom Fluss Bug und dem Dorf Sobibor entfernt, gelegen im östlichen Teil des Distrikts Lublin, nahe der Bahnlinie Chelm-Wlodawa.

Mitte April des Jahres, kurz vor Fertigstellung des Vernichtungslagers, führte man auch hier experimentelle Vergasungen durch, etwa zwei Wochen später begannen die Massenvergasungen. Dieses Todeslager, das sich an der Konzeption und dem Ablauf des ersten Lagers der „Aktion Reinhardt“ Belzec orientierte, wurde von ca. 90 bis 120 „Trawniki-Männern“ bewacht. Die Befehls- und Verwaltungspositionen wurden von deutschen SS-Männern besetzt.

Sobibor war in Form eines Rechtecks von 400 x 600 m angelegt. Gesichert mit Stacheldrahtzäunen und Wachtürmen war der Lagerkomplex in Vorlager, Garnisonsbereich und die Lagersektoren I, II, III und IV eingeteilt. Diese Sektoren waren gesondert mit Stacheldraht umzäunt. Im Vorlager befanden sich die Rampe, die Platz

für 20 Waggon bot, Unterkünfte für die SS-Männer und die „Trawniki“ sowie diverse Funktionsgebäude. Lager I, das durch einen Wassergraben und eine Umzäunung gesichert war, beherbergte die Wohnbaracken der jüdischen Arbeitshäftlinge, die Lagerküche, eine Krankenbaracke sowie verschiedene Werkstätten. Hier arbeiteten rund 50 Personen. Zuständig für die Lager I und II war SS-Oberscharführer Bruno Weiss, der später von SS-Oberscharführer Karl Frenzel abgelöst wurde.

Die ankommenden Opfer stiegen an der Rampe aus, dort wähten sie sich an einem ganz normalen Bahnhof, gab es doch zur Täuschung z.B. eine Bahnhofsuhr. Zur Bahnlinie Chelm-Wlodawa hin bestand die Absicherung aus einem hohen Holzzaun. Unter strenger Bewachung wurden sie auf das Gelände des Lagers II gebracht. Dort befanden sich das Verwaltungsgebäude, Ställe, Magazine und die Entkleidungsbaracken. Wie auch in Belzec wurde den Neuankömmlingen die Verteilung auf Arbeitslager versprochen. Zur Vorbeugung gegen die Ausbreitung von Seuchen müsse aber erst gebadet und die Kleidung desinfiziert werden. Älteren Menschen und Kranken wurde medizinische Versorgung zugesagt, sie transportierte man bis zu den Leichengruben im Lager III, wo man sie sofort erschoss. Die Deportierten trennte man nach Geschlecht. Nach Abgabe der Wertsachen, dem Entkleiden und dem Haarschneiden bei den Frauen passierten die Deportierten einen ca. 150 m langen, 3 m breiten Sandweg, beidseitig durch Stacheldraht und Kiefernzweige nach außen abgeschirmt. Diese Passage wurde in der Lagersprache „Himmelfahrtsweg“ genannt und führte direkt in die Gaskammern, die im streng abgeschirmten Lager III standen. Wie auch in Belzec benutzte man kein „Zyklon B“ sondern Motorenabgase. In unmittelbarer Nachbarschaft der Gaskammern waren riesige Massengräber angelegt. In der ersten Phase (Mai bis Ende Juli 1942) der Massenvernichtung, beendet durch Reparaturen an der Bahnlinie Lublin-Chelm, fanden in Sobibor 90.000 bis 100.000 Menschen den Tod. Diese Opfer stammten hauptsächlich aus dem Distrikt Lublin, aber auch aus Böhmen und Mähren, der Slowakei, Deutschland und Österreich. Bis zur Fertigstellung der Arbeiten an der Eisenbahnlinie im Oktober 1942 erreichten nur wenige Transporte aus der näheren Umgebung das Lager. Drei neue Gaskammern wurden in dieser Zeit errichtet, dadurch verdoppelte sich die Tötungskapazität. Ende August 1942 übernahm der bisherige Lagerkommandant das Kommando in Treblinka, in Sobibor tat SS-Obersturmführer Franz Reichleitner an seine Stelle.

In der zweiten Phase (Oktober 1942 bis Juni 1943) trafen auch Deportationszüge aus Frankreich, Belgien und den Niederlanden ein. Insgesamt wird die Zahl der Opfer auf 250.000 geschätzt.

Da es immer wieder zu Fluchtversuchen von Häftlingen kam, aber auch zum Schutz vor Partisanenüberfällen legte die SS im Sommer 1943 einen Minengürtel um das Lager an. Im Juli 1943 bildete sich eine Widerstandsgruppe unter der Leitung Leon Feldhendlers, dem ehemaligen Vorsitzenden des Judenrates im Ghetto Zolkiew. Der jüdische Offizier der Roten Armee, Sascha Pechersky, übernahm bald nach seiner Ankunft im Lager die Führung der Gruppe, sein Stellvertreter wurde Feldhändler. Am 14. Oktober 1943 begann der Häftlingsaufstand. In dessen Verlauf wurden 10 SS-Männer und zwei Volksdeutsche von den Häftlingen getötet, mehrere schwer verwundet. Zunächst konnten 320 der insgesamt 550 Gefangenen entkommen, von diesen wiederum überlebten 62 Menschen die beispiellose Hetzjagd auf sie.

Nach der Erschießung der letzten noch in Sobibor verbliebene Häftlinge im November 1943 wurde das Lager aufgelöst. Heute befindet sich auf dem ehemaligen Lagergelände eine Gedenkstätte mit Museum.

(Brigitte Schmidt)

Treblinka

Das Lager Treblinka wurde nach dem Vorbild der zwei Todeslager Belzec und Sobibor erbaut, da die Kapazität dieser Lager zur systematischen Vernichtung der Juden nicht mehr ausreichte. In diesen drei „Todesfabriken“ wurden im Rahmen der „Aktion Reinhardt“ 1,75 Millionen vorwiegend polnische, aber auch andere europäische Juden ermordet.

Das Vernichtungslager Treblinka wurde im Sommer 1942 in einem bevölkerungsarmen Gebiet südlich von Malkinia, einer Eisenbahnstation an der Hauptstrecke Warschau-Bialystok, erbaut. Das Gelände war dicht bewaldet und somit gegen Einsicht von Außen gut abgeschirmt. 1941 war bereits das Straflager Treblinka 1 unweit des späteren Vernichtungslagers errichtet worden. Dort mussten Polen und Juden in Steinbrüchen Zwangsarbeit leisten. Das Vernichtungsprogramm in Treblinka begann am 23. Juli 1942. Die ersten Opfer waren Juden aus dem Warschauer Ghetto. Die Züge mit den zur Vernichtung bestimmten Personen erreichten das Lager auf eigens dafür angelegten Gleisen. Um unter den Deportierten keine Unruhe aufkommen zu lassen und den Charakter des angekündigten Durchgangslagers zu unterstreichen, wurde an der Rampe ein angeblicher Umsteigebahnhof angelegt. Es gab Fahrpläne, Bahnhofsuhren, Lampen. Die Rückseite der Sortierbaracken diente als potemkischer Bahnhof. Hier waren Aufschriften wie „Gaststätte“, „Fahrkartenschalter“, „Telefon“ usw. angebracht. Unter dem Vorwand, aus hygienischen Gründen ein Bad zu nehmen,

mussten die Ankömmlinge bereits an der Rampe ihre Kleider ablegen. Durch einen schmalen Weg, den so genannten „Schlauch“, der durch blickdicht mit Zweigen durchflochtenen Stacheldraht gesichert war, wurden die Gefangenen in den südöstlichen Teil des Lagers gebracht. Dort befanden sich in einem Backsteingebäude drei Gaskammern. In einem anschließenden Schuppen stand ein Dieselmotor, dessen Abgase über Röhren an den Decken in die als Duschräume getarnten Gaskammern eingeführt wurden. Auf diese Weise wurden in Treblinka täglich bis zu 12.000 Menschen ermordet. Anfang September 1942 übernahm der berüchtigte frühere Kommandant von Sobibor, SS-Obersturmführer Franz Stangl, die Leitung von Treblinka. Unter seiner Leitung wurde der Massenmord in Treblinka „perfektioniert“. Er ließ im Oktober 1942 zehn weitere Gaskammern errichten.

Eine Gesamtstatistik der „Aktion Reinhardt“ des Jahres 1942 belegt die Ermordung von 713.555 Juden in Treblinka. Schätzungsweise sind insgesamt 900.000 Juden und einige tausend Sinti und Roma in Treblinka ermordet worden. Sie kamen überwiegend aus Polen, vor allem aus Warschau, aus den Distrikten Radom, Lublin und Bialystok, sowie aus der Slowakei, aus Griechenland, aus Mazedonien und aus Saloniki. Auch aus Theresienstadt kamen mindestens fünf Transporte nach Treblinka. Mit diesen Transporten kamen auch 205 Münchner Juden in das Vernichtungslager. Keiner von ihnen hat überlebt.

Die Massenvernichtung in Treblinka wurde bis April 1943 fortgesetzt, danach kamen nur noch vereinzelt Transporte. Anfang März 1943 begann man auf Befehl Heinrich Himmlers, der zuvor das Lager persönlich inspiziert hatte, die Leichen der Opfer zu verbrennen. Nach einem Aufstand im August 1943, bei dem einige jüdische Zwangsarbeiter fliehen konnten, wurde das Lager im Herbst 1943 aufgelöst. Zur Tarnung der ehemaligen Vernichtungsstätte wurde auf dem Gelände ein Bauernhof errichtet.

(Maximilian Strnad, Brigitte Schmidt)

Ghetto Theresienstadt

Der Plan der Nationalsozialisten, in Theresienstadt ein jüdisches „Prominenten- oder Altersghetto“ einzurichten, findet sich erstmals in einem Konferenzprotokoll vom Oktober 1941. Die erste Gruppe von Juden kam aus Prag und traf Ende November 1941 in Theresienstadt ein. Bis Ende Mai 1942 wurden knapp 30.000 Juden in die ehemalige k.u.k. Garnisonsstadt deportiert, ein Drittel der jüdischen Bevölkerung des „Protektorats Böhmen und Mähren“. Im September 1942 erreichte die Einwohnerzahl

ihren höchsten Stand: Auf einer Fläche von 115.000 m² lebten 53.000 Menschen. Von den etwa 19.000 Menschen, die in diesem Monat in Theresienstadt eintrafen, wurden 13.000 in Todeslager deportiert, etwa 4.000 starben im Ghetto. Die Verhältnisse in Theresienstadt waren katastrophal: überbelegte Wohnquartiere, unzureichende sanitäre Einrichtungen und der dramatische Mangel an Lebensmitteln, Heizmaterial und medizinischer Versorgung forderten unzählige Opfer.

Die nationalsozialistische Propaganda bemühte sich, aus Theresienstadt ein Vorzeigelager zu machen. 1944 erhielten zwei Delegationen des Internationalen Roten Kreuzes die Erlaubnis, das in „jüdisches Siedlungsgebiet“ umbenannte Lager zu besichtigen. Zu diesem Zweck wurden kurzfristig neue Parkanlagen angelegt, die Fassaden der Häuser wurden verschönert, Gemeinschaftsräume, eine Betstube und Geschäfte wurden eingerichtet. Sogar eine Bank gab – allerdings wertloses – Geld aus. Der Rundgang mit dem Judenältesten Dr. Paul Eppstein war im Vorfeld bis ins kleinste Detail geplant und einstudiert worden. Etwa zur gleichen Zeit begann ein Filmprojekt, das die Großzügigkeit des „Führers“ gegenüber den Juden dokumentieren sollte. Für die Häftlinge bedeutete das allerdings keine nachhaltige Verbesserung ihrer Lebenssituation. Im Gegenteil: Wegen der Überfüllung des Lagers rollten so viele Transporte wie noch nie in Richtung Auschwitz.

Schon seit Anfang 1942 diente Theresienstadt als Brückenkopf für die Vernichtungslager im Osten. In der Folgezeit verließen 63 Transporte das Ghetto. Sie brachten 88.000 Menschen nach Auschwitz, Treblinka, Majdanek oder Sobibor. Nur 3.500 von ihnen überlebten. Insgesamt wurden etwa 144.000 Juden nach Theresienstadt deportiert. Mehr als die Hälfte (75.000) von ihnen stammte aus der Tschechoslowakei, ca. 58.000 aus Deutschland und Österreich, der Rest vorwiegend aus den Niederlanden, Polen, Ungarn und Dänemark. Ein Viertel der Häftlinge (33.000) ist wegen der entsetzlichen Theresienstädter Lebensumstände gestorben.

Kurz vor Kriegsende gelang es dem Internationalen Roten Kreuz nach langen Verhandlungen mit der SS, Juden aus Theresienstadt in neutrale Länder zu bringen. So konnten ca. 1.600 Juden Anfang 1945 in die Schweiz und nach Schweden ausreisen. Am 3. Mai 1945 wurde Theresienstadt von der SS einem Vertreter des Roten Kreuzes übergeben, der die Verantwortung für das Ghetto und seine Insassen übernahm. Die Befreiung durch die Rote Armee fünf Tage später erlebten nur 17.247 verbliebene Häftlinge.

Von München aus wurden 35 Theresienstadt-Transporte, zumeist vom Hauptbahnhof, gelegentlich auch vom Güterbahnhof Laim, abgewickelt. Zwischen Juni 1942 und

Februar 1945 wurden insgesamt 1.555 jüdische Münchner nach Theresienstadt verschleppt. Die Zahl der Überlebenden ist mit 126 Frauen und 62 Männern erschreckend gering.

(Maximilian Strnad)

Vernichtungslager Birkenau / Konzentrationslager Auschwitz

Auschwitz ist zum Symbol des Völkermordes geworden. Das zunächst für 10.000 Häftlinge ausgelegte Konzentrationslager entstand auf Befehl Heinrich Himmlers im Mai/Juni 1940 in einem Vorort des polnischen Oswiecim, das in Auschwitz umbenannt wurde und dem Lager seinen Namen gab. In der Folgezeit wurde das Lager ausgebaut und bestand schließlich aus den Teilen Auschwitz I, Auschwitz II-Birkenau, Auschwitz III-Monowitz sowie etlichen Nebenlagern.

Der erste und älteste Teil war das sog. Stammlager, später auch als Auschwitz I bezeichnet. Die Zahl der Häftlinge betrug hier zwischen 15.000 und 20.000. Es wurde auf dem Territorium und in den Gebäuden polnischer Kasernen aus der Vorkriegszeit eingerichtet. Im Herbst 1941 begannen die Nazis mit dem Bau des zweiten Lagerteiles auf dem Territorium des 3 km von Auschwitz entfernten Dorfes Brzezinka (Birkenau), aus dem die polnische Bevölkerung zwangsausgesiedelt und deren Häuser abgerissen wurden. Birkenau war von Anfang an als Ort der Massenvernichtung konzipiert. Bereits im Oktober 1941 wurden hier Gaskammern und Krematorien erbaut.

In den Jahren 1942 bis 1944 entstanden vor allem bei den Industrie- und landwirtschaftlichen Zuchtbetrieben, die zum Teil im Umfeld des Lagers neu errichtet wurden, mehr als 40 Nebenlager. Das größte von ihnen, Monowitz (auch Buna genannt), wurde 1942 auf dem 6 km von Auschwitz I entfernten Gelände der Buna-Werke errichtet. Hier fertigte der deutsche Konzern IG Farben unter Ausbeutung der billigen Arbeitskraft der Häftlinge synthetischen Gummi für die Rüstungsproduktion.

Das insgesamt 40 qkm große Areal, das vormals sieben polnische Dörfer umfasste, wurde zu einem eigenen Amtsbezirk erklärt. Geleitet wurde der Komplex bis November 1943 von SS-Sturmbannführer Rudolf Höß, der bereits 1934 bei der Errichtung des Konzentrationslagers Dachau mitgewirkt hatte. Von Mai bis Juni 1944 kehrte er als Sonderbeauftragter zurück, um die Ermordung der ungarischen Juden zu vollziehen. Höß wurde 1947 in Polen zum Tode verurteilt und auf dem ehemaligen Lagergelände hingerichtet.

In der ersten Phase seines Bestehens diente Auschwitz vorwiegend als Konzentrationslager für Gefangene, die zur polnischen Elite gehörten: Vertreter der Intelligenz, der Kultur, der Wissenschaft, Angehörige des Widerstandes, Offiziere. Mit der Zeit wurden auch aus anderen besetzten Ländern Häftlingsgruppen nach Auschwitz deportiert. Von allen nach Auschwitz deportierten Personen wurden nur die in Auschwitz I und III befindlichen Häftlinge mit Häftlingsnummern registriert. Ungefähr 405.000 Personen waren dort untergebracht, davon 200.000 Juden, über 140.000 Polen, ca. 20.000 Sinti und Roma aus verschiedenen Ländern, mehr als 10.000 sowjetische Kriegsgefangene und mehr als 10.000 Häftlinge anderer Nationalitäten. Über 50 Prozent der registrierten Häftlinge starben infolge von Hunger, mörderischer Arbeit, brutalem Terror, Exekutionen, verheerenden Lebensbedingungen, medizinischen Experimenten. Für Letztere waren im Block 10 des Stammlagers u.a. die SS-Ärzte Carl Clauberg und der als „Todesengel“ bezeichnete Joseph Mengele verantwortlich. Die durchschnittliche Lebenserwartung im Lager betrug nur fünf bis sechs Monate, für die Arbeiter in den Kohlengruben sogar nur einen Monat.

Seit 1942 wurde das Lager Auschwitz zum zentralen Ort der Massenvernichtung der europäischen Juden. Die Gleise der Bahnstrecken in den Tod endeten 800 m innerhalb der Lagergrenze. Ab dem 4. Mai 1942 führten SS-Ärzte an den sog. Rampen Selektionen unter den Neuankömmlingen durch. Die von den Ärzten als arbeitsunfähig eingestuft Menschen wurden direkt in die Gaskammern geschickt. Unter ihnen waren vor allem kranke und ältere Menschen, Schwangere und Kinder. Die auf diese Weise dem Tod geweihten Menschen wurden nicht registriert. Daher kann die Zahl der Todesopfer von Auschwitz nur schätzungsweise bestimmt werden. Man geht heute davon aus, dass mindestens 1,1 Millionen Juden aus allen besetzten Ländern Europas nach Auschwitz deportiert wurden. Die Zahl all jener von den Nationalsozialisten zwischen 1940 und 1945 in Auschwitz ermordeten Menschen beläuft sich schätzungsweise auf 1,1 bis 1,5 Millionen.

Angesichts der näher rückenden Roten Armee befahl Himmler am 24. November 1944 die Einstellung aller Tötungsaktionen und die Zerstörung der Vernichtungsanlagen. Dokumente wurden vernichtet, Gebäude abgerissen, angezündet oder in die Luft gesprengt. Am 17. Januar 1945 erging der Befehl zur endgültigen Liquidierung des Lagers. Die marschfähigen Häftlinge wurden ins Innere des Reiches evakuiert. Vom 17. bis 21. Januar 1945 wurden an die 56.000 männliche und weibliche Häftlinge in Todesmärschen aus dem Hauptlager und seinen Nebenlagern geführt, begleitet von schwer bewaffneten SS-Einheiten. Viele der Häftlinge verloren während der Märsche ihr Leben. Etwa 7.000 Häftlinge, die im Lager zurückgelassen worden waren, wurden

am 27. Januar 1945 von Soldaten der Roten Armee befreit.

Von München ging am 13. März 1943 ein Transport nach Auschwitz. Er umfasste 219 Männer, Frauen und Kinder. Der Zeitpunkt und die Umstände Ihres Todes sind bis heute zumeist ungeklärt. Insgesamt wurden einige hundert Münchner und Münchnerinnen in Auschwitz ermordet. Die meisten wurden über Theresienstadt nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet. Lediglich acht Frauen und ein Mann aus München haben das Lager überlebt.

(Maximilian Strnad)

Vernichtungslager Majdanek / Konzentrationslager Lublin

Auf Befehl Heinrich Himmlers wurde im Spätsommer 1941 im Lubliner Stadtteil Majdan Tatarski (Majdanek) mit dem Bau eines Konzentrationslagers begonnen. Der Plan, diese Einrichtung zum größten Konzentrationslager außerhalb des Reichsgebietes auszubauen, konnte nicht verwirklicht werden. Die Bauarbeiten begannen zeitgleich in Auschwitz-Birkenau und Majdanek. Die unmenschlich harten Lebens- und Arbeitsbedingungen im Lubliner Lager sowie das dort grassierende Fleckfieber kosteten innerhalb weniger Wochen dreiviertel der ca. 2.000 sowjetischen Kriegsgefangenen das Leben. Ab Mitte Dezember 1941 wurden 150 Personen aus dem jüdischen Zwangsarbeitslager Lipowa-Straße in Lublin zu den Bauarbeiten herangezogen. Häftlinge aus anderen Konzentrationslager (z.B. aus Dachau, Sachsenhausen, Buchenwald, Auschwitz) führten die Bauarbeiten weiter.

Das, an der Straße Lublin-Zamosc gelegene Lagergelände war durch einen doppelten und unter Hochspannung stehenden Stacheldrahtzaun, durch Suchscheinwerfer und durch Wachtürme gesichert. Das Lager erstreckte sich über eine Länge von ca. 1,8 km. Mittelpunkt des Lagers bildete das Schutzhaftlager, das aus fünf Feldern und zwei Zwischenfeldern gebildet wurde. Diese Felder, mit einer Länge von 320 m und einer Breite von 150 m lagen parallel zur Straße, sie waren durch doppelte Stacheldrahtzäune voneinander getrennt. Sie waren jeweils mit 22 Häftlingsbaracken (nur auf Feld I gab es 20 Baracken) bebaut, die sich an den Längsseiten des Feldes befanden, der dazwischen liegende freie Platz wurde als Appellplatz benutzt, hier stand auch ein Galgen. Am Eingang der Felder waren die Blockführerwachstuben. Der gesamte Felderblock wurde durch insgesamt 18 Wachtürme gesichert.

Die offizielle Bezeichnung des Lagers lautete bis Februar 1943 „Kriegsgefangenenlager der Waffen-SS Lublin“. Die Umbenennung in „Konzentrationslager Lublin“ erfolgte aufgrund einer Verfügung des Reichsführers SS vom 16. Februar 1943. Wie Auschwitz so unterstand auch Majdanek – im Unterschied zu den vorher beschriebenen

Vernichtungslagern – dem SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt. Beide Lager sind sowohl der Gruppe der Konzentrationslager als auch der Gruppe der Vernichtungslager zuzurechnen. In Auschwitz und Majdanek wurde in den Gaskammern mit „Zyklon B“ getötet.

Die ersten größeren Transporte trafen Ende März 1942 in Majdanek ein. Mehr als 500.000 Personen wurden hierher deportiert: aus Böhmen und Mähren, aus Deutschland, Frankreich, Belgien, Griechenland, den Niederlanden und anderen Ländern. Schätzungsweise die Hälfte der Häftlinge überlebte das Lager nicht. Hunger, Epidemien, mangelnde medizinische Versorgung, Folter, Erschießungen – dies sind einige der Todesursachen in Majdanek.

Ende Oktober 1943 wurden hinter dem Krematorium (in der Nähe des Feldes V) Gräben ausgehoben. In zwei Schichten mit je 150 Gefangenen wurde drei Tage und Nächte gearbeitet. Die Gefangenen gingen davon aus, dass es sich bei diesen Arbeiten um Luftschutzgräben handle. Nach dem Abendappell des 2. Novembers wurden jüdische und nichtjüdische Häftlinge getrennt. Die jüdischen Gefangenen mussten sich nackt in die ausgehobenen Gräben legen und wurden von SS-Männern und Polizisten mittels Kopf- oder Genickschuss getötet. Um die stundenlangen Gewehrsalven zu übertönen schallte von zwei Lautsprecherwagen Marsch- und Unterhaltungsmusik. In Majdanek fielen der unter dem Namen „Erntefest“ bekannt gewordenen Aktion mindestens 18.000 Menschen zum Opfer. Zeitgleich fanden in Poniatowa und Trawniki ähnliche Massenerschießungen statt.

Bereits seit Juni 1943 gab es „Überstellungen“ nach Auschwitz. Angesichts des erfolgreichen Vormarsches der Roten Armee begann die Evakuierung Majdaneks im April 1944. Die weiblichen Häftlingen – seit August 1942 befand sich auf Feld IV ein Frauenlager – wurden u.a. nach Auschwitz, Natzweiler und Ravensbrück deportiert, die männlichen Häftlinge kamen nach Groß-Rosen, Auschwitz und Natzweiler. Ungefähr 15.000 Häftlinge aus Majdanek wurden „evakuiert“, im Lager verblieben annähernd 1.500. Befreit wurde das Lager am 23. Juli 1944 durch die Rote Armee. Schon im Oktober/November 1944 wurde auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers eine Gedenkstätte (Muzeum Panstwowe na Majdanku) errichtet.

(Brigitte Schmidt)